Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. **Bezugspreis:** ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6 —). **Anzeigenpreis:** im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Dienstag, den 25. Juni 1929. Nr. 168.

Die Tarnkappe der Drahtzieher in der Politik.

Die Politik verdirbt selbst die besten Sitten, ist ein altes Sprichwort, das aber erst in der Nachkriegszeit sich voll und ganz bewahrheitet hat. Wir finden jetzt schon selten Männer, die für ihre Handlungen voll und ganz eintreten und nicht erst für dieselben Sündenböcke suchen. Es ist zur Unsitte in der Politik geworden, daß die Handelnden sich in sicherem Hinterhalte verbergen und unverantwortliche Elemente hinausschieben, die unter ihrem Kommando stehen und für sie das Bad ausgießen müssen, wenn die Sache schief geht. Dieses Prinzip verfolgen gewisse Politiker in Schlesien, dieses Prinzip hat auch die so bedauerlichen antisemitischen Exzesse in Lemberg, Posen und anderen Städten zur Folge gehabt.

Sache der ernsten, ehrlichen Presse wäre es, dieses hinterhältige Treiben einzelner Politiker zu demaskieren und sie vor die Oeffentlichkeit zu Verantwortung zu ziehen.. Die Presse in Polen ist derart abhängig von den Parteien, denen sie dient, daß sie ganz auf gewisse Parteiprogramme eingeschworen ist und dadurch außerstande gesetzt wird, reinigend auf die politische Atmosphäre einzuwirken. Und doch ist es nur durch eine offene, ehrliche und unabhängige Presse möglich, diesem Uebelstande endlich abzuhelfen. Das Hinterlistige in dem Treiben dieser Politiker besteht auch darin, daß sie sich nicht scheuen, in ihrer Presse Artikel von sich erscheinen zu lassen, die ganz entgegengesetzt ihrem nicht öffentlichen Auftreten gestimmt sind.

Eine solche Frage ist auch die Frage der Loyalität der Minderheiten dem Staate gegenüber. In den Organen der Deutschen Wahlgemeinschaft wiederholt sich in gewissen, fast feststehenden Perioden, eine Loyalitätserklärung der Mitglieder dieser krampfhaft zusammengehaltenen Gemeinschaft, es wird in diesen Enuntiationen darauf hingewiesen, daß man es den deutschen Bürgern Polens so schwer mache, die Loyalität einzuhalten, trotzdem aber die Parteigenossen der Deutschen Wahlgemeinschaft an dem Prinzipe der Loyalität festhalten. Wird aber dieses Prinzip von ihnen verletzt, dann werden heuchlerische Angriffe gegen die Behörden erhoben, daß die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Deutschen gefährdet war und es sich nicht um Akte von Illoyalität, sondern um Selbsterhaltungsbestrebungen handle.

Wir haben bereits öfters den Standpunkt vertreten, daß die Minderheitenfrage niemals in einem Staate, wie Polen, durch Interventionen, die von außerhalb des Staates kommen bereinigt werden könne, wir haben auch erklärt, daß auch wir auf dem Standpunkte stehen, daß die Rechte der Minderheiten in Polen nicht genügend gesichert sind, haben aber auch die Ansicht vertreten, daß die Minderheitenfrage nicht von heute auf morgen erledigt werden könne und daß es nicht die Schuld der maßgebenden Kreise in Polen ist, wenn diese Erledigung so schleppend vor sich geht. Unsere Gegner sind der Ansicht, daß sie den polnischen Staat durch Drohungen mit dem mächtigen Nachbarn Deutschland zwingen können, den Deutschen in Polen die möglichst größten Konzessionen zu machen. Nach unserer Ansicht befinden sie sich in dieser Frage auf einem ganz irrigen Wege und schaden durch derartige Versuche nur der Sache selbst. Jeder Staat ist berechtigt und verpflichtet, seine Souveränität zu wahren und zu schützen und ein so junger Staat, wie das wiedererstandene Polen, wird es mit umso größerem Eifer tun. Auf diese Weise werden dann gewisse Maßnahmen vereitelt, da sie dann aus Furcht, etwas von den Souveränitätsrechten preiszugeben, fallen gelassen werden.

Wir würden trotzdem darüber kein Wort verlieren, wenn wir bei unseren Gegnern aufrichtige, ideale nationale Arbeit erblicken könnten, aber leider ist diese Aufpeitschung und Vertiefung der Gegensätze, die wissentlich von denselben betrieben wird, nichts anderes wie Mandatshascherei und Arbeit für die eigene Tasche. Von 10 Leuten dieser Partei möchten mindestens 8 auf dem Rücken ihrer Parteigänger Mandate und einträgliche Pfründen erobern. Und deshalb hegen wir die Hoffnung, daß endlich den Bürgern die Augen aufgehen werden, daß sie hinter das Licht geführt werden und daß die ganze angeblich aus idealen Gründen geführte nationale Politik nichts anderes, wie eine Verschleierung selbstsüchtiger Zwecke und eine Verhinderung der Bereinigung der Minderheitenfrage ist.

Antwort des Obersten Slawek auf die Presseangriffe gegen ihn.

Der Obmann der BBWR.-Partei Abgeordneter Oberst Slawek wird von einem Teile der Presse wegen seiner letzten Rede sehr scharf angegriffen und hat in Form eines Interviews der Regierungspresse folgende Antwort auf die Angriffe zugehen lassen:

„Ich werde von der Presse von zwei Gruppen, den Nationaldemokraten und der PPS.-Partei angegriffen.

Die Nationaldemokraten haben ihre Tätigkeit auf dem Gebiete des wiedererstandenen Polens mit einem Staatsputsch am 5. Jänner 1919 begonnen, in der weiteren Entwicklung ihrer Tätigkeit haben sie den ersten Staatspräsidenten ermordet und heute lassen sie nichts unversucht, um wieder zur Macht zu gelangen und machen alles durch fremde Hilfe.

Bei der PPS.-Partei spielen andere Gründe eine Rolle. Die PPS.-Partei hat sehr gerne sich mit ihrer Beteiligung an dem Maiumsturze gebrüstet. Diese revolutionäre Stimmung währte solange, bis sie sich überzeugte, daß Marschall Pilsudski nicht die Absicht habe, die Regierung in Polen auf sie zu stützen. Die PPS. forderte damals die Auflösung des Sejm und neue Wahlen. Die Auflösung des Sejms wäre eine Verletzung der Verfassung, aber was liegt daran, die Konjunktur für eine Wahl war damals für die PPS.-Partei sehr günstig. Es war doch so leicht, die Stimmen der Wähler zu erobern, indem man sich die Verdienste des Maiumsturzes anmaßte, daß Marschall Pilsudski mit Recht das Vertrauen zu den damals an der Spitze der Partei stehenden Männern verloren hat; die Richtigkeit dessen haben die späteren Vorgänge in dieser Partei bestätigt."

Minister Stresemanns Rede.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann war heue wieder so weit hergestellt, daß er im Reichstag eine Rede hielt, in der er sich mit den Angriffen der Deutsch-Nationalen auseinandersetzte und für die Annahme des Youngplanes eintrat. Zur Frage der Rheinlandräumung erklärte Dr. Stresemann, er sei nich in der Lage über die Besprechungen in Madrid etwas mitzuteilen.

Sitzung des Ministerrates.

Gestern fand ein Ministerrat statt, der sich nur mit laufenden Angelegenheiten befaßt hat.

—0—

Konferenz des Ministers Niezabytowski.

Der Ackerbauminister Niezabytowski hat am Freitag eine längere Konferenz mit dem Vizeminister des Innern Oberst W. Pieracki, der für die Zeit der Abwesenheit des auf Urlaub weilenden Innenministers General Slawoj-Skladkowski die Leitung des Innenministeriums übernommen hat.

—0—

Urlaub des Handelsministers Ing. Kwiatkowski.

Am 1. Juli l. J. tritt der Handelsminister Ing. Eug. Kwiatkowski einen einmonatlichen Urlaub an. Den Minister wird der Vizeminister Franz Dolezal vertreten.

—0—

Eine Delegation des „Lot" beim Vizeminister Oberst Pieracki.

Eine Delegation des „Lot", bestehend aus dem Vorstande der Abteilung für Flugwesen im Verkehrsministerium Oberst Filipowicz und aus dem Direktor der Fluglíniengesellschaft „Lot" Major Turbiak, ist beim Vizeminister des Innern Obersten Pieracki erschienen, um denselben zur Feier der Einweihung der „Lot"-Gesellschaft, die am 7. Juli stattfindet, einzuladen.

Die Aufnahme der englisch-russischen Beziehungen

Kowno, 24. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, erstattete Karachan in einer Sitzung des Rates der Volkskommissäre Bericht über den Verlauf der Vorbesprechungen zur Aufnahme der russisch-englischen Beziehungen. Die erste englische Note wird Ende dieser oder Anfang nächster Woche erwartet. Der Rat der Volkskommissäre erteilte Karachan die Erlaubnis für weitere Verhandlungen.

„Times" über die Thronrede.

London, 24. Juni. „Times" zufolge, wird die am Dienstag im Oberhaus zur Eröffnung gelangende Thronrede unter anderem die Ankündigung der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion enthalten, und die Bereitwilligkeit der Regierung zur Billigung des Sachverständigenberichtes und zur möglich raschen Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinland erklären.

—0—

Trotzkis Einreisegesuch nach England abgelehnt.

Konstantinopel, 24. Juni. Trotzki hat am Sonnabend ein Telegramm seines Londoner Vertreters erhalten, demzufolge die englische Regierung die Einreise Trotzkis nach England vorläufig ablehnt. Trotzki will nun seinen Antrag beim Generalkonsulat in Konstantinopel zurückziehen und vorläufig in der Türkei bleiben. Zu seinen Reiseplänen hat ihm die amerikanische Arbeitervereinigung mitgeteilt, daß derStaatssekretär Stimson sich gegen seine Einreise ausgesprochen habe. Trotzki erklärte, die ablehnende Hebung der Großmächte habe das Ziel, seine Gesundheit zu zerstören, um zu verhindern, daß er sich als Journalist in diesen Ländern betätige.

Mißtrauensantrag gegen Stresemann.

Die Deutschnationalen und Kommunisten haben einen Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister Dr. Stresemann eingebracht.

—0—

Graf Westarp gegen die Regierung.

Graf Westarp der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion kritisiert die Haltung der Regierung und wendet sich gegen die Annahme des Youngplanes durch Deuschland.

Was sich die Welt erzählt.

Schwere Sturmschäden bei Larissa.

Athen, 24. Juni. Ueber Larissa ist erneut ein schweres Unwetter niedergegangen. Alle Telephonleitungen wurden zerstört. Einzelheiten fehlen bisher, doch steht schon fest, daß der Schaden sich auf viele Millionen Drachmen beläuft.

—0—

George Courteline operiert.

Paris, 24. Juni. Der bekannte Satyriker George Courteline, dem vor einigen Jahren ein Bein abgenommen wurde, hat sich gestern auch das zweite Bein amputieren lassen müssen.

—0—

Schwerer Kraftwagenunfall in Libramont in Belgien.

Brüssel, 24. Juni. Am Sonnag abend ereignete sich in Libramont in der belgischen Provinz Luxemburg ein schwerer Kraftwagenunfall. Ein Lastkraftwagen, der eine Gruppe Fußballspieler nach Libramont zurückbrachte fuhr gegen einen Baum. Zwei Insassen, darunter die Tochter des Kraftwagenführers wurden auf der Stelle getötet. 15 Insassen wurden verletzt, von denen drei so schwere Verletzungen davontrugen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Ein glückliches Land — 840 Millionen Mark Haushaltsüberschuß in U. S. A.

New York, 24. Juni. Finanzsachverständige schätzen den Haushaltüberschuß in den Vereinigten Staten auf mindestens 840 Millionen Mark, nachdem die Einkommensteuer-Zahlungen bereits 2 Milliarden überschritten haben.

Ein frecher Räuberstreich.

New York, 24. Juni. In Californien gelang es zwei Räubern den Südpacific-Expreß in der Nähe von Mac Avoy anzuhalten. Der Lokomotivführer und ein Fahrgast wurden niedergeschossen, die Kasse des Postwagens ausgeraubt. Die Räuber entkamen mit einer Beute von vielen tausend Dollar.

—0—

Internationale Tagung des P. E. N.-Klubvereins in Wien.

Wien, 24. Juni. Die internationale Tagung des Pen-Klubvereins begann heute vormittag mit einer Eröffnungsfeier im Schloß Belvedere, zu der Vertreter der österreichischen Bundesregierung und eine große Anzahl der hier beglaubigten Diplomaten erschienen waren. Zu der Tagung bei der John Lesworthy den Vorsitz führt sind Mitglieder des Penklubs aus 25 Ländern erschienen. Deutschland ist durch zehn namhafte Dichter und Schriftsteller vertreten. Die Wiener amtlichen Stellen planen verschiedene Veranstaltungen zu Ehren der 200 Mitglieder des Kongresses, der auf mehrere Tage berechnet wurde.

Diebstahl von Sprengstoffen.

Dresden, 24. Juni. Aus dem Sprengstofflager eines Steinbruches in Demitz Thumitz sind 12.5 kg Amonit in 185 Patronen verpackt und ferner 200 Sprengkapseln gestohlen worden.

Der Urheber des Sprengstoffanschlage auf die Vorschußvereinsbauk verhaftts.

Hannover, 24: Juni. Der im Zusammenhang mit dem Sprengstoffanschlag auf die Vorschußvereinsbank genannte Kommunist Heinrich Buchholz, der auch die Kiste mit Sprengstoff in der Roten Hilfe eingestellt hatte, ist hier festgenommen worden.

Die innerpolitische Lage in Litauen.

Erklärungen Woldemaras.

Wie berichtet, hielt Ministerpräsident Woldemaras auf der Tagung der Tautininkai zwei längere Reden. Die von ihm gemachten Ausführungen über die außenpolitische Lage haben wir im wesentlichen in unseren Telegrammen wiedergegeben. In seiner Rede über die innere Lage des Landes. die, was vorausgeschickt werden muß, stark optimistisch gehalten und offenbar auf die Stärkung des erschütterten Vertrauens der Bevölkerung zur Regierung berechnet war, ging Woldemaras zuerst auf die finanziellen Verhältnisse ein. Er erklärte, wenn ein Staat in gesunden wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen lebe, sei eine Unabhängigkeit garantiert. Sodann verbreitete sich Woldemaras über die Kreditverhältnisse und erklärte, daß troß der gesunden Finanzverhältnisse und der guten Wirtschaftspolitik das Privatkapital im Lande noch immer klein sei. Wenn man die Wirtschaft intensiver gestalten und den Umsatz vermehren wolle, dann seien größere Kredite notwendig. Es frage sich nur, von wo man diese Kredite hernehmen wolle, und da gebe es zwei Möglichkeiten, entweder den Kredit im eigenen Lande zu suchen, oder ausländisches Kapital zu beschaffen. Der Wirtschaftler werde aber beide Möglichkeiten genau abwägen. Es brauche nicht bemerkt zu werden, daß es leichter sei fremdes Kapital zu bekommen, wenn im eigenen Lande genügend Quellen vorhanden seien. Es müsse aber gesagt werden, daß diese Quellen bisher noch nicht so ausgenutzt worden seien, wie es möglich wäre. Die Regierung habe diese Frage eingehend geprüft und sei zu dem Ergebnis gekommen, daß man ohne viel Mühe noch einige Millionen Lit im eigenen Lande aufbringen könnte Diese Möglichkeit sei aber wegen allzu großer Vorsicht nicht ausgenutzt worden. Das sei schon daraus zu ersehen, daß in Litauen nur mit barem Gelde gewirtschaftet werde.

Zur Frage des Verkehrswesens übergehend vertrat Woldemaras den Standpunkt, daß in erster Linie Verkehrswege auf dem Lande geschaffen werden müssen, und dann käme erst die Frage des Baues von Eisenbahnlinien. Interessant sei die Feststellung, daß besonders der Transit große Gewinne abwerfe, vor allem auf den Linien Wirballen—Kowno—Jonischki und Pogegen—Tauroggen—Abeli. Die Kleinbahnen brächten aber noch immer ein Defizit. Deshalb werde man schon aus rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten in erster Linie solche Eisenbahnlinien errichten und vervollkomnen, die dem Transit dienen sollen. Dies ist auch besonders beim Bau einer Eisenbahnlinie nach Memel zu erwägen. Mit der Frage des Baues anderer Eisenbahnen werde man sich aber vor der Hand nicht zu beschäftigen haben, zumal auch nicht hierfür genügend Kapital zur Verfügung stehe. Bezüglich des Memeler Hafens erklärte Woldemaras, daß dieser Hafen immer größere Wichtigkeit erlange. Die Untersuchungen hätten ergeben, daß wenn man zu Anfang wenigstens einige Millionen Lit für den Ausbau des Hafens verwenden würde, 90 Prozent sämtlicher Weltschiffe den Hafen aufsuchen könnten. Nur etwa 10 Prozent, also die allergrößten Schiffe, könnten ihrer großen Tonnage wegen nicht einlaufen. Zur Frage der Aufnahme von Anleihen im Auslande, erklärte der Ministerpräsident es sei klar, daß man nicht so viel eignes Kapital besitze, um ein größeres Wirtschaftsprogramm durchzuführen. Deshalb müsse man mit fremden Kapital rechnen. Die jetzige Regierung habe von Kapitalisten der verschiedensten Länder viel Angebote erhalten. Bevor sie aber in Verhandlungen eintrete, wäge sie zuerst die Frage ab, ob sie die Kredite nicht zu billigerem Zinssatze erhalten könnte, wie z. B. Deutschland oder ein anderer Nachbar. Litauen sei ein ausgesprochenes Agrarland, und daher werfe das investierte Kapital nicht so hohe Zinsen ab, wie in einem Industrielande. Es wäre aber naiv, anzunehmen, daß sich Kapitalisten finden, die Litauen Kredite zu billigeren Zinssätzen böten, als dies der Geldmarkt zulasse. Sodann streifte Woldemaras die Frage der Reorganisation der Selbstverwaltung der Kommunen. Er erklärte, daß in die Kommunalverwaltungen nur solche Personen gewählt werden dürften, die zuverlässige Staatsbürger seien. Sie müßten befähigt sein, die Pflichten, die sie durch die Wahl übernehmen, zu erfüllen. Die Neuwahlen zu den Selbstverwaltungen würden noch in diesem Herbst stattfinden.

Doumergues und Poincare in Verdun.

Paris, 23. Juni. In Verdun fand am Sonntag unter Beteiligung des französischen Staatspräsidenten, der Regierung, der Kammern und des diplomatischen Korps die Feier der Wiedererstehung Verduns und die Enthüllung des Sieges- und Soldatendenkmals statt. Während des großen Festessens ergriffen u. a. Ministerpräsident Poincare, Staatspräsident Doumergue und Kolonialminister Maginot das Wort, um in überschwinglichen Sätzen den Heldenmut der Festung Verdun und ihre Bedeutung für den endgültigen Ausgang des Krieges zu feiern. Poincare unterstrich dabei besonders die friedliche Gesinnung der lothringischen Bevölkerung, die nie einen blutigen Streit zwischen den Nachbarnationen gewollt habe. Heute seien die Einwohner Lothringens mehr als je leidenschaftliche Anhänger des Friedens. Aber sie wollten nicht, daß der Friede nur ein schönes Wort sei, eine Vorstellung, die jeder nach seiner Weise auslegen kann. Sie wollten, daß der Friede eine feste und dauerhafte Tatsache sei. Sie verstanden ihn daher nur im Recht und in der Sicherheit. Unter der Voraussetzung, daß alle Verträge geachtet und die Kriegsentschädigungen an Frankreich gezahlt werden, unter den Bedingungen, wie sie die französische Regierung angezeigt und die internationale Sachverständigenkonferenz festgelegt habe, würden sich die Franzosen zufrieden erklären und in erster Linie für den Frieden und die allgemeine Eintracht arbeiten.

Auch der Präsident der Republik, Doumergue, wies in seiner Rede auf die leidenschaftliche Friedensliebe Frankreichs hin. Die ganze Welt müsse verstehen, daß nach den Prüfungen und Leiden Frankreichs mehr als die anderen Länder die Sicherheit wünsche, daß, wie Ministerpräsident Poincare sich ausgedrückt habe, der Friede nicht ein schönes Wort, sondern eine feste und dauerhafte Tatsache sei. Der Friede kann nur bestehen durch die völlige Achtung der Verträge und ein System von Sicherheit- und Vorsichtsmaßnahmen, die geeignet seien, Kriege unmöglich oder zum mindesten verderblich für den zu machen, der sie unternehme. Alle französischen Regierungen der Nachkriegszeit hätten sich bemüht, diese Verträge aufrecht zu erhalten und nach den Sicherheits- und Vorsichtsmaßnahmen zu streben. Es sei gerecht anzuerkennen, daß diese Bemühungen nicht vergeblich gewesen seien. Der Friede sei eine Errungenschaft, die fortgesetzte Arbeit überlegtem Handeln und einen gleichmäßigen Willen bei allen Völkern verlange sowie eine zunehmende Umbildung der vererbten Geistesanschauungen als Jahrhunderten, in denen der Krieg die letzte Mitte gewesen sei. Der wirkliche Friedensgeist, ohne den der Friede immer unbeständig bleiben werde, werde sich in jedem Lande umso schneller entwickeln, als die Beziehungen zwischen den Bürgern dieses Landes in hohem Maße vom Geiste der Verständigung und Eintracht erfüllt seien.

Der Mann mit dem spitzen Hut.

Von Richard Huelsenbeck.

Als ich vor zwei Jahren nach Amerika fuhr, lernte ich einen Mann kennen, der mir durch seine gelbe Gesichtsfarbe aufgefallen war. Seine Frau, erzählte man sich, sei eine Sekretärin des Präsidenten Taft gewesen, spreche acht Sprachen fließend und spiele jetzt in der Christian Science Bewegung eine große Rolle. Des Mannes gelbe Farbe erklärte sich als Folge einer Magenkrankheit, er hatte hart gelebt und gearbeitet, war als Kartoffelschäler vor dreißig Jahren nach Neuyork gekommen und leitete nun eine der größten Advertising Companies.

Ich spreche mit dem Mann, er sagt, er sei nach Europa gefahren, um für seine Dackelhündin einen Partner zu finden, in Amerika gebe es so etwas nicht. Dackel seien deutsche Tiere.

„Ja," sagt er, „mein Vater war Revierförster, wir hatten zwölf Kinder in der Familie und das Leben meiner guten Mutter erschöpfte sich in Hosenbodenflicken und Mäulerstopfen. Ich konnte es niemand recht machen, das Blut, ein Geheimnis trieb mich zu tollen Streichen, ich wilderte. Eines Tages meint mein Vater: „Es ist gut — du kannst gehen, ich will nichts mehr von dir wissen . ." Als ich in Hamburg an der Alster stehe, sehe ich einen Mann mit einem spitzen Hut, einem Dreimaster oder so etwas. Ich denke Zirkus, die Menschen sehen dem Kerl nach. Es war eine charakteristische Erscheinung, größer als der Durchschnitt, mit hochgezogenen Schultern, etwas schäbig in der Kleidung mit einem altertümlichen Kragen. Warum er diesen Hut trug, weis kein Mensch. Vielleicht ein Verrückter.

Was geht mich schließlich ein spitzer Hut an? Meine Lage ist eine verteufelt üble, ich muß sehen, wie ich nach Amerika komme, ich wandere an der Alster entlang, der Magen knurrt. Ich finde dann ein Schiff, klettere als blinder Passagier hinein, die Matrosen verprügeln mich und führen mich vor dem Kapitän. Der entscheidet: „Bis Amerika Kartoffelschäler . . . dann Uebergabe an die Behörden zur Bestrafung . . ."

Der Mann mit der gelben Gesichtsfarbe (Name tut nichts zur Sache) lächelt; da er in die Sonne blinzelt, sieht sein Kopf aus wie eine verschrumpelte Zitrone. Die Gattin, die achtsprachige Meisterin der Christian Science kommt und meldet, der Dackel, der oben auf dem Bootsdeck in einem kostbaren Käfig steht, habe soeben das Essen verweigert. Der frühere Kartoffelschäler erkundigt sich besorgt. Ich sehe mir die beiden Leutchen erstaunt an, sie fahren Luxuskabine nach Europa, um sich einen Dackel zu kaufen. Sie essen im Grillraum, weil ihnen das gewöhnliche Diner nicht gefällt. „In Amerika ist es mir anfänglich schlecht ergangen", sagt der Mann, „nachdem ich acht Tage Jail wegen der Blindfahrerei abgesessen hatte, lag ich auf der Straße. Ich weiß nicht ob Sie wissen, was es bedeutet in Amerika auf der Straße zu liegen. New York ist eine Stadt, in der man ohne Geld überhaupt keine Lebensberechtigung hat. Leute, die kein Bankkonto haben. werden moralisch gering eingeschätzt.

Ich saß meistens an der Battery und las in den Zeitungen, die die Spaziergänger auf den Bänken liegen gelassen hatten. Durch die Charitykasse eines Damenklubs an den mich ein mitleidiger Mensch mit einem Empfehlungsbrief geschickt hatte, bekam ich hin und wieder ein warmes Essen. Einmal erhielt ich auch einen Anzug. Mehrere Male wurde ich von der Polizei aufgegriffen, wegen Bettelei verurteilt und in einer Besserungsanstalt so verprügelt, daß mich ein Arzt verbinden mußte . . ."

Der Mann spricht langsam, wählt Wort für Wort und sieht über die Reling auf das Meer, wo die Wellen kleine weiße Schaumkronen bekommen haben. Die achtsprachige Dame ruft nach einem Steward, er möge ihr ihre Jacke bringen, sie friere.

„Man kann gar nicht glauben," fährt der Mann fort, „wie sich so ein fast vertanes Leben aus Wust und Dreck erheben kann. Das ist ein Wunder. Wenn mir damals jemand gesagt hätte, ich würde Direktor der General Advertising Companie werden, hätte ich ihn für wahnsinnig gehalten. Ich war so heruntergekommen, innerlich so haltlos geworden, daß ich mich selbst für einen schlechten Kerl hielt, dem nichts als sein Recht geschieht, wenn er auf der Straße krepiert. Allright, es gibt noch einen anderen Zusammenhang hinter den Dingen, den wir nicht begreifen. Ich bin also nicht krepiert, es geht mir sogar nicht schlecht . . ."

Schluß folgt.

New Yorker Chinesenviertel einst und jetzt.

Von H. Hesse, New York.

Das New Yorker „Chinatown“, ein geheimnisvoller kleiner Stadtteil mit roten, altertümlichen Backsteinhäusern und asiatischem Flaggen- und Lichterschmuck, ist seit langen Jahren das Ghetto der Söhne des himmlischen Reiches der Mitte — ein Wallfahrtsort der Fremden, die ein wenig das Gruseln lernen wollen.

Alles hier ist oder war vielmehr ungewöhnlich und fremdartig. Unheimliche Chinesengestalten huschten im Dunkeln vorüber. In weiser Ruhe, wie erhaben über Zeit und Ewigkeit, sitzt der alte Chinese in der Ecke seines Ladens zwischen tausend seltsamen Nippsachen — eine fremde Welt.

Als die Chinesen in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts diesen Bezirk übernahmen, fanden sie ein verkommenes Mietviertel vor. Vom ersten Tage an begannen sie, ihm einen chinesischen Anstrich zu geben. Ein Haus ist für den Chinesen erst dann ein Haus, wenn es außen in recht bunten Farben und Vergoldungen leuchtet. Die Feuerleitern der New Yorker Mietshäuser bieten hierzu ganz hervorragende Möglichkeiten. Alle die vergoldeten Balkons und vorstehenden Fassaden, die gelb, grün und scharlachrot leuchten, verdanken ihr Dasein der Feuertreppe. Ist der Bewohner zu arm oder zu sparsam, die Mode mitzumachen, ist doch das wenigste was er tut, daß er die Frontwand hellrot und die Feuertreppe pfauenblau anstreichen läßt.

Die Straßen selbst sind heute für den Kenner des Viertels von vor 15 Jahren eine Enttäuschung. Damals schlurften die Bewohner noch in Filzpantoffeln vorüber, oder bei Regenwetter in hohen Holzschuhen. Neun von zehn trugen einen Zopf, und mehr als die Hälfte runde Kappen mit blanken Knöpfen. Wattierte weite Jacken und weite, bauschige Hosen waren die Regel, europäische Kleider die Ausnahme. Im Sommer, wenn das Badebedürfnis nach frischer Luft den Abscheu sich öffentlich zu zeigen, überwand, gingen die Frauen in einer grünen oder blauen Tunika einher, das glatte schwarze Haar mühsam mit Kämmen oder Spangen aus gehämmertem Gold aufgesteckt.

Mit dem Sturz der Mandschudynastie verschwand auch der Zopf, das Zeichen der Sklaverei. Alles andere folgte von selbst. Filzschuhe erwiesen sich für das Straßenpflaster als wenig geeignet. Amerikanische Kleider waren billiger und dem Klima besser angepaßt als wattierte Jacken. Dazu waren die Chinesen hier stets begeisterte Anhänger der chinesischen Republik. Ein großer Teil der Komplotte, die China befreiten, um es in ein zeitweiliges Chaos zu stürzen, wurde hinter diesen bunten Balkons geschmiedet.

Mit dem Zopf fielen auch manche alten Sitten. So ist vor allem die alte Religion fast verschwunden, und die beiden größten Gotteshäuser werden voraussichtlich nur der fremden Besucher wegen erhalten. In der Tat sind sie recht sehenswert, wenn auch nur wegen der erlesenen Bronzepagoden und der



Eihe vornehme Opiumhöhle im Chinesenviertel

alten Gemälde, die an den Wänden hängen. Das schöne, reizvolle Chinesenmädchen, das in tadellosem Englisch die Fremdenführerin spielt, und der bebrillte Universitätsstudent, der am Eingang Andenken verkauft — sie haben alle die alte Religion offensichtlich über Bord geworfen. Die einzigen Gläubigen, die ihr Haupt bis auf den Boden neigen und zu Ehren der Götter Rauchstäbe brennen, sind ein paar Seeleute, die mit ihren Schiffen im Hafen liegen, oder Greise, die zu alt sind um noch Neues zu lernen. Die Jungen sind fast ausnahmslos Christen oder Freidenker geworden, und nur an den Feiertagen erinnert man sich noch der heimatlichen Bräuche.

Der größte chinesische Feiertag ist das Neujahrsfest. Fast jedes Haus im Chinesenviertel hat einen Altar, mit dem kleinen Gott, dem an diesem Tage Räucherwerk dargebracht wird.

Neujahr ist für den Chinesen übrigens die Zeit, alle Schulden zu bezahlen. Es gilt als Schande, eine Schuld vom alten in das neue Jahr zu übernehmen. Selbst die eigenen Verwandten dringen in den Schuldner, damit er seine Schuld tilge.

An diesem Tage ziehen ganze Scharen von Chinesen zu den Gräbern ihrer Landsleute, deren Gebeine, neben denen ihrer Ahnen, wenn ihre Angehörigen und Freunde genügend Geld für die Ueberführung gesammelt haben, in China beigesetzt werden. Sonst würde der Tote nie Ruhe finden. Die Besorgnis der Angehörigen geht so weit, daß die Gebeine für den Transport versichert werden. Am Grabe werden viereckige Stücke vergoldeten Reispapiers verbrannt. Es ist das Reisegeld für den Ver-



Straßenbild aus dem alten Chinesenviertel

storbenen, der durch die ganze Welt ziehen muß, um zu den himmlischen Seelen zu gelangen. Auch läßt man Lebensmittel zurück, damit der Tote nicht verhungert. An jedem Grabe werden sechs Kerzen angezündet und Weihrauchgefäße aufgestellt.

Merkwürdig ist, wie schnell die stoische Gelassenheit des Chinesen in verbrecherische Triebe umschlägt. Fast immer, wenn ein Chinese in ein Verbrechen verwickelt ist, ist er der schuldige Teil.

Früher war man in „Chinatown“ seines Lebens nicht sicher. In seinen engen gewundenen Gassen konnten Mordbanden oder Tongleute ihrer Rachsucht fröhnen, ohne je gefaßt zu werden. Ein reicher Mann, der sich aus Neugier in dieses Viertel wagte, wurde einfach erstochen, seiner Schmucksachen und Kleider beraubt und irgendwo auf die Straße geworfen. Frauen und Mädchen von ansehnlichem Aeußeren wurden entführt und mit Rauschgiften betäubt. Auf offener Straße fochten die Tongbrüder ihre Kriege aus. Chinatown war eine gesetzlose Insel.

Jetzt aber hat auch hier der weiße Mann seinen Gesetzen Respekt verschafft. Ueberfälle sind selten und werden meist nicht von Chinesen, sondern von Banditen aus berüchtigten Vierteln der Umgebung verübt. Nur ein Schild in einem Schaufenster erinnert noch an die alte Schauerromantik: Hier wird braungeschlagenen Augen ein natürliches Aussehen verliehen.

Die Chinesen sind heute zu Zehntausenden über die ganze Stadt zerstreut, doch ist „Chinatown“ an Feiertagen für sie das Mekka, zu den sie pilgern und in den sie ein paar alte, verhuzelte Patriarchen finden, die das Viertel nie verlassen.

Bei Tage erscheint „Chinatown“ nüchtern, wie viele andere Viertel der Stadt. Mit Anbruch der Dämmerung finden sich die „Barker“ (Anbeller) am Times Square ein. Scharfsichtige Burschen, die aus der Menschenflut den Fremden sogleich herauskennen und ihn „anbellen“, d.h., ihn auf die Mysterien „Chinatowns“ neugierig machen. Und schon vergißt der Fremde das lichtdurchflutete Vergnügungsviertel und besteigt den Autobus, der von Times Square nach „Chinatown“ fährt. Während der Fahrt berichtet dann der Begleiter aus der Geschichte dieses Viertels, um die Besucher in die richtige Stimmung — und Zahlungsfreudigkeit zu versetzen.

Palästinensische Geschichten

Von M. Y. Ben-gariel (Jerusalem).

Ein palästinensisches Ei des Kolumbus.

Im Osten der Stadt Jerusalem liegt, wie man weiß, der Oelberg, dessen ins Tal Kidron abfallender Hang mit Tausenden und abertausenden von Grabsteinen bedeckt ist. Dieser, ohne jede Umfriedung an der Straße beginnende Totenacker ist die älteste noch heute benutzte Gräberstätte der Welt. Wie allen orientalischen Friedhöfen fehlt auch ihr die Düsterkeit des Todes. Kein Baum, kein Strauch, kein prunkvoller Grabstein wirft einen Schatten auf dieses unermeßliche, sonnentolle Gräberfeld. Hie und da ein blaugestrichenes Heiligengrab, das sich ein wenig heraushebt, und Grabschichte auf Grabschichte liegen die Toten über- und nebeneinander und erwarten den jüngsten Tag, da, wie es in der muslimischen Legende heißt, ein Haar gespannt werden wird von der Kubbet es sachre, dem Tempelplatz, hinüber zum Oelberg, über das die Gerechten gehen müssen.

Dieser ehrwürdigste Friedhof war letzthin Anlaß eines interessanten Rechtsstreites. Die Araber des Dorfes Silwan nämlich hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, Grabsteine von dem an ihr Dorf angrenzenden Teil des Gräberfeldes zum Häuserbau zu verwenden. Als nun die Heilige Brüderschaft, deren Aufgabe es ist, den Friedhof zu erhalten, dagegen Einspruch erhob, erklärten die Leute von Silwan, daß es erstens kein Friedhof sei, daß sie zweitens gar keine Steine nähmen, und daß es drittens ein muslimischer Friedhof sei, so daß es die Heilige Brüderschaft nichts angehe, wenn sie ihre Häuser aus den Steinen über den Gräbern bauten.

Da auf gütlichem Wege ein Uebereinkommen nicht zu erzielen war, erhob die Heilige Brüderschaft die Klage auf Feststellung des Besitzrechtes. Dies war keine einfache Angelegenheit, da der Friedhof selbstverständlich in grauer Vorzeit in kein Grundbuch eingetragen worden war. Ueberdies sei, meinten die Juden, der Besitz des Friedhofes wie der jeder Kultstätte durch das Gewohnheitsrecht und durch die Kontinuität einwandfrei nachgewiesen. Die Leute von Silwan erhoben aber dagegen Einspruch und erklärten, daß ihre Gewohnheit, Häuser aus Grabsteinen zu bauen, gleichfalls dem Gewohnheitsrecht entspräche. Uebrigens sei der Friedhof ein muslimischer, und die ganze Angelegenheit gehöre infolgedessen vor den mohammedanischen Scheriatsgerichtshof.

Zwei Tage vor der Verhandlung erschien plötzlich ein bekannter arabischer Rechtsanwalt, Hassan effendi, vor der Heiligen Brüderschaft und machte ihr folgenden Vorschlag: „Ihr übergebt mir, im Namen Gottes, den Prozeß, und zwar unter der Bedingung, daß, wenn ich gewinne, ihr mir 75 Liroth zahlt. Verliere ich aber, dann habt ihr mit nichts zu zahlen, und ich übernehme sämtliche Spesen.“

Die Juden nahmen den Vorschlag an, und es kam zur Verhandlung. Bald waren alle Leidenschaften entfesselt, nur Hassan effendi, ein sonst sehr energischer Herr, verhielt sich auffallend ruhig, als ob ihn die ganze Angelegenheit nichts anginge, so daß es seinen Klienten allmählich ängstlich zumute ward. Plötzlich aber, knapp vor der Urteilsverkündigung, erhob sich Hassan effendi und sprach folgendes:

„Meine Herren Richter, es handelt sich, soweit ich die Sache überblicke, in erster Linie darum, festzustellen, ob der strittige Friedhofsteil ein jüdischer oder ein muslimischer ist. Bis jetzt wurde weder das eine, noch das andere bewiesen. Ich bin nun bereit, wenn die Herren sich mit mir auf den Oelberg begeben wollen, einwandfrei nachzuweisen, daß es ein jüdischer Friedhof ist. Bismillah, im Namen Gottes!“

Allgemeine Verblüffung und dann Aufbruch einer Autokolonne nach Silwan. Die Sonne brannte mörderisch heiß, aber die Sache war so aufregend, daß keiner daran dachte, zurückzubleiben. In Silwan angekommen — das ganze Dorf hatte sich versammelt — ließ der Advokat das erstbeste Grab aufmachen.

„Bitte, meine Herren,“ sagte er und wies auf das Skelett, das man gefunden hatte, „wie Sie sehen, handelt es sich um einen jüdischen Friedhof. Welches Grab immer Sie öffnen werden, es wird Ihnen dasselbe beweisen.“

Kein geringer Teil der Versammlung begann an dem Verstand des Rechtsanwalts zu zweifeln, während der andere Teil sich entschied, das Ganze für einen dummen Witz zu halten, denn kein Mensch kann an einem jahrhundertealten Skelett nachweisen, welcher Nation der

Und dennoch wußte Hassan effendi mit einem Satz — ein wahrhaftes Ei des Kolumbus — nachzuweisen, daß der Tote ein Jude war, indem er nach einer hinreichend spannenden Kunstpause fortfuhr: „Wie Sie wissen,



„. . . und daß dieser Tote in der Richtung zum Teufelsplatz begraben ist, werden Sie nicht leugnen!“

meine Herren, begraben wir Mohammedaner unsere Toten in der Richtung nach Mekka, und unsere Vettern, die Juden, ihre Toten in der Richtung zum Templplatz in Jerusalem. Und daß dieser Tote in der Richtung zum Tempelplatz“ — und er wies nach der Omarmoschee, die auf dem alten Tempelplatz liegt — „begraben ist, werden Sie nicht leugnen.“

Der Beweis war schlagend, und das Dorf Silwan wurde verurteilt; was Hassan effendi nicht nur die Bewunderung aller eintrug, sondern auch 75 Pfund palästinensischer Währung, die mit der englischen al pari steht.

Stellvertretung.

Ein jüdischer Fremdenführer hörte eines Tages, daß ein gewisser sprachkundiger griechischer Postbeamter während der Fremdensaison, statt an seinem Schreibtisch im Post-

„Ich, o Herr, versehe das Amt dieses Postbeamten . . .“

verrechnungsbüro zu sitzen, gelegentlich Fremde in Jerusalem herumführe. Das ist nicht schön, dachte der konzessionierte Fremdenführer, und er dachte noch einiges andere im Zusammenhang mit seinem unerwünschten Konkurrenten. Am anderen Morgen ging er punkt 7 Uhr in das Postamt, direkt in das Verrechnungsbüro zum Schreibtisch des Griechen, der gerade wieder Touristen herumführte. Er setzte sich auf dessen Platz und begann irgend etwas zu schreiben. Nach einiger Zeit erschien der Amtsvorstand. Als dieser die nicht zum Betriebe gehörende, aber mit solcher Selbstverständlichkeit mitten im Betrieb sitzende Persönlichkeit erblickte, erstaunte er sehr. Schließlich aber faßte er sich und richtete die naheliegende Frage: „Ma atha osseh kan, adoni,“ „Was, o Herr, machst du hier?“ an die ihn beunruhigende Person. Diese schaute mit sanftem Gesicht auf und antwortete ergeben: „Ich, o Herr, versehe das Amt dieses Postbeamten, der augenblicklich Touristen in Jerusalem herumführt. Wer wäre geeigneter dazu, seine Arbeit zu verrichten, als *der*, dessen Arbeit *er* macht?“

Der sprachgewandte Grieche hat von diesem Tage an keine Touristen mehr geführt.

Der Tarbusch.

Schauplatz: Die Kiste auf vier Rädern, die, auf einem vorsintflutlichen Motor aufgebaut, den Verkehr zwischen Ain karim und Jerusalem vermittelt. Im letzten Augenblick, als sich dieser Autobus schon nach Jerusalem in Bewegung setzt, erscheint noch eine uralte Fellachin, die unbedingt mitfahren will. Ich schätze sie, niedrig gerechnet, auf 80 Jahre. Klein, verhutzelt, zerbrechlich, wahrscheinlich in der ersten Blüte ihrer Jahre zum letzten Male mit Wasser in Berührung gekommen tätowiert wie ein folkloristisches Museum, findet sie noch einen winzigen Platz zwischen den heringartig aneinandergepreßten Passagieren, Kurz nach der Abfahrt beginnt sie, mit dem Chauffeur zu unterhandeln. Er möge in Mahne yehudah, einem Vorort von Jerusalem, zwei Sekunden, nur zwei Sekunden anhalten. Sie habe in einem Hause nur zwei Worte auszurichten und wolle dann nach Jerusalem weiterfahren. Nein, sagt unwirsch der Chauffeur und schiebt seinen Fes weit zurück in den Nacken. Nur zwei Sekunden, beim Leben des Propheten, fährt sie fort. — „Nein,“ ist wieder die Antwort. Sie läßt aber trotzdem nicht locker. Und allmählich ergreift der ganze Wagen für sie Partei. Trotz mancher gutgemeinten Wünsche, wie „Dein Vater möge verflucht sein, dein Haus möge verbrennen!“ usw. bleibt der Chauffeur bei seinem Nein. Und Mahne yehudah rückt näher und immer näher. Aber Gott will es, daß in Mahne yehudah einer aussteigen muß. Das Auto hält an, und der Fahrgast drängt sich durch die Menge. In diesem Augenblick beugt sich die Alte vor, reißt mit einem undefinierbaren Ausruf dem Chauffeur den Tarbusch vom Kopf und wirft ihn weit ins Feld hinein. Ehe er oder die Menge erfaßt hat um was es sich handelt hat sie sich schon mit unerhörter Gelenkigkeit aus dem Wagen fallen lassen, rennt wie eine Ratte übers Feld, ergreift den Tarbusch und stürzt in ein Haus hinein. Nach ein paar Augenblicken kommt sie wieder heraus und schreitet, jeder Zoll eine Siegerin, gravitätisch, aber sehr gemächlich zum Auto zurück, steigt unter großem Jubel ein und drückt mit einem zärtlichen Lächeln dem Chauffeur den Fez auf den pomadisierten Kopf. „Siehst du, mein Liebling“, meint sie dann, „ich habe es dir gesagt, daß du in Mahne yehudah stehen bleiben wirst.“ — Und das ist das Uneuropäischste: der Chauffeur antwortet: „O Mutter der Weisheit, wenn ich so alt sein werde wie du, werde auch ich klüger sein als ich es heute bin.“ Und fährt befriedigt weiter. Jerusalemwärts.

Wojewodschaft Schlesien.

Aus der Stadtverordnetensitzung.

Die letzte Sitzung der kommissarischen Stadtverordnetenversammlung hatte etwa zwei Dutzend von Vorlagen zu erledigen. Die Erledigung derselben nahm keine allzu große Zeit in Anspruch, da die Parteien bereits im Vorbereitungsausschuß ihre Wünsche durchzudrücken versuchen und deshalb keine größere Verhandlung im Plenum der kommissarischen Stadtvertretung notwendig macht. Diese Methode ist sehr zu begrüßen, zumal dadurch positive Arbeit geleistet wird. Wenn die Volksbund-Presse auch hieran wieder eine Kritik übt, weil diese Verhandlungen doch unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt werden und der Kattowitzer Bürger von den Verhandlungen in diesem Ausschuß nichts erfahre“, so wird doch damit ganz deutlich bewiesen, daß eben diese Presse nicht weiß, was sie will. Werden in den öffentlichen Verhandlungen viel Reden geschwungen, dann kritikelt man, und zwar mit Recht. Werden diese Reden zum Fenster hinaus vermieden, dann fehlt es der Volksbund-Presse wieder an Material zum Herunterreißen und dann schimpft diese Presse um so mehr. Also Recht machen, kann dieser Presse es niemand. Wir freuen uns, daß in der Kattowitzer Stadtverwaltung solche positive Arbeit geleistet wird und wünschen nur, daß dieser Zustand beibehalten wird. Die Oeffentlichkeit erfährt durch die Vorlagen des Magistrats an die Stadtverordnetenversammlung ganz genau, welche Maßnahmen die Stadtverwaltung beabsichtigt. Auch unterlassen es die Parteien nicht, zu wichtigen Fragen im Plenum der kommenden Stadtvertretung Stellung zu nehmen. Uebrigens rüffelt die Volksbund-Presse durch diese Kritik ihre eigenen Vertreter gehörig ab, die es ja in der Hand haben, zu jeder Frage im Plenum vor aller Oeffentlichkeit Stellung zu nehmen. Eine solche Geheimniskrämerei ist nicht nur bei einer kommunalen Stadtvertretung möglich, wie die „Kattowitzer Zeitung“ behauptet, sondern sie wird von jeder parlamentarischen Einrichtung betrieben werden müssen, die es ernst mit der Vertretung der Interessen der Bevölkerung meint. Die Bevölkerung will wohl über alle Maßnahmen der Behörden unterrichtet sein, und das ist auch unsere Forderung, sie verlangt aber positive Arbeit der beiden städtischen Körperschaften und keine fruchtlose Redetätigkeit, um sich nur gegenseitig anzuöden.

So wurden fast alle Vorlagen nach den Beschlüssen des Magistrates debattelos angenommen, bei einigen Vorlagen hatte der Vorbereitungsausschuß einige Abänderungen vorgenommen, worauf die Vorlage mit dieser Abänderung ohne Aussprache angenommen wurde. So wurden genehmigt das Projekt des Neubaues eines Sechsfamilienhauses an der Straße nach Hohenlohehütte sowie die Vorlage des Magistrats dem Verein für Soldatenfürsorge eine Entschädigung für den Abbruch der hölzernen Baracke „Soldatenheim“ zu gewähren, weil der Neubau der Markthalle diesen Platz beansprucht (der Magistratsbeschluß wollte dem Verein eine Entschädigung von 50 000 Zloty gewähren, der Vorbereitungsbeschluß hat diese Quote auf 35 000 Zloty herabgesetzt mit der Bestimmung, daß der Betrag erst gezahlt wird, wenn die Baracke abgerissen sein wird. Mit dieser Aenderung wurde die Vorlage angenommen.

Dem Touristen-Komitee der Wojewodschaft wurde ein unbebautes Grundstück in Größe von 1000 Quadratmetern zur Verfügung gestellt. Auf diesem Grundstück soll ein Ausflüglerheim errichtet werden. Das Grundstück liegt an der Hohenloher Chaussee. Der Magistrat hatte die Abgabe eines Grundstückes in Größe von 2000 Quadratmetern beschlossen, welche Fläche aber vom Vorbereitungsausschuß um die Hälfte gekürzt worden war. Außerdem beschloß die komm. Stadtverordnetenversammlung ebenfalls die einschränkende Bestimmung, daß dieser Platz erst dann zur Verfügung gestellt wird, wenn das Komitee nachweist, daß es die nötigen Baumittel zur Verfügung hat. Dadurch will man zum Ausdruck bringen, daß die Stadt nicht noch gewillt ist, Subventionen zum Bau zur Verfügung zu stellen. Auch an diesen Beschluß knüpft die Volksbund-Presse eine Kritik. Wir möchten darauf hinweisen, daß der Bau solcher Touristenheime ein Erfordernis der Zeit ist. Unsere Jugend soll Land und Leute der Heimat kennen lernen und so hat sich überall das Pfadfinderwesen entwickelt. Bei mehrtätigen Ausflügen bedarf es solcher Ausruhe- und Uebernachtungsstätten. Auch in Deutschland wird auf diese Entwicklung großer Wert gelegt und große Geldmittel für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Unsere heutige Pädagogik geht ja auch dahin, größeren Wert auf Heimatkunde zu legen. Also warum das in Polen herunterreißen, was in Deutschland als eine Notwendigkeit empfunden wird. Natürlich können in unserer heutigen geldarmen Zeit nicht unendliche Mittel zur Verfügung gestellt werden, es muß hausgehalten werden mit den Mitteln, aber eine Förderung dieses Zweckes durch die Behörden ist ein Erfordernis unserer Zeit.

Damit die Landesausstellung in Posen auch von den minderbemittelten Kreisen und von Schulkindern besucht werden kann, will auch die Stadt einen Betrag Vereinen und Schulen zur Verfügung stellen. Der Magistrat hatte hierfür einen Betrag von 50 000 Zloty vorgesehen, der Vorbereitungsausschuß hat diesen Betrag auf 35 000 Zloty herabgesetzt. Die Stadt hat durch die Posener Ausstellung bereits eine Ausgabe von 100 000 Zloty. Die Landesausstellung repräsentiert die Erzeugung des Landes, belehrt über Kunst und Wissenschaft im Lande usw. und es ist notwendig, daß recht viele diese Ausstellung in Augenschein nehmen.

Für den Bau einer technischen Schule durch die Wojewodschaft wurde das notwendige Terrain dazu unentgeltlich der Wojewodschaft zur Verfügung gestellt. Es wurde bei Beratung dieses Punktes der Wunsch ausgesprochen, daß die Wojewodschaft die Zuschüsse für die städtischen Schulen erhöhen möge.

Der Vorlage über den Ausbau des Schlachthofes wurde zugestimmt, ferner der Veränderung der Fluchtlinienpläne der Straßen ul. Sokolska, Skarga und Laczna, desgleichen die Vorlage über den Ankauf von Gelände für das städtische Freibad an den Buglaschen Teichen und zwar in Größe von 66 000 qm zum Preise von durchschnittlich 5.50 Zl pro Quadratmeter. Die Arbeiten sollen so gefördert werden daß das neue Freibad noch in diesem Jahre benützt werden kann. Dem Ankauf von Schloß und Park Gorschütz für den Ausbau des städtischen Kinderheimes wurde provisorisch zugestimmt mit dem Hinzufügen, daß der Vorbereitungsausschuß diesen Entwurf noch einmal prüfen soll. Wenn der Ausschuß wiederum zur Annahme des Projektes gelange, braucht die Vorlage nicht mehr wieder an das Plenum zurückkehren. Zum stellvertretenden Protokollführer für die Stadtverordnetenversammlung wurde an Stelle des Herrn Wojtas, welcher aus der Personalabteilung des Magistrats ausscheidet, Herr Obersekretär Ludwik gewählt. Der Dispositionsfonds des Stadtpräsidenten wurde auf 15 000 Zloty erhöht, da der Fonds durch den Besuch des Stadtpräsidenten stark in Anspruch genommen worden ist.

Hierauf kam ein Antrag des Stadtverordneten Dr. Ziolkiewicz zur Beratung, welcher den Ausschluß des Schulvisitators Miedniak aus der Theaterkommission, ferner eine Revision der Finanzwirtschaft der polnischen Theatergemeinde forderte und die Einstellung jedes Zuschusses der Stadtgemeinde bis zur Erledigung dieser Revision. Der Antragsteller behauptete, daß die künstlerischen Leistungen des Theaters von Jahr zu Jahr gesunken seien, dagegen der Zuschuß immer höher geworden sei. Schulvisitator Miedniak hätte nicht das Amstgeheimnis gewahrt, sondern aus der Sitzung des Ausschusses der „Polska Zachodnia“ Mitteilung gemacht. Schulvisitator Miedniak hatte an den Stadtpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in welchem er bat, ihn bis zur gerichtlichen Klärung der Behauptung Dr. Ziolkiewicz von der Tätigkeit im Theaterausschuß zu entbinden und hatte dafür einen anderen Beamten als Vertreter vorgeschlagen. Obwohl nun damit die Frage der Anwesenheit des Schulvisitators eigentlich erledigt war, beschloß dennoch die Stadtverordnetenversammlung nach dem gestellten Antrage. Herr Miedniak hatte in dem Schreiben an den Stadtpräsidenten mitgeteilt, daß er wohl der Redaktion der „Polska Zachodnia“ Mitteilung über die Beschlüsse der Theaterkommission gemacht habe, daß er aber nicht der Verfasser des in der „Polska Zachodnia“ erschienenen Artikels sei. Zu den beiden anderen gestellten Anträgen wurde auf Antrag des Stadtv. Przybyla beschlossen, zwei Kommissionen zu bilden, wovon die eine die Verhältnisse der polnischen und die andere die der deutschen Theatergemeinde prüfen soll und zwar wurden in die Kommissionen gewählt die polnischen Stadtv. Dr. Ziolkiewicz und Piechulek zur Prüfung der Verhältnisse der polnischen Theatergemeinde und die deutschen Stadtv. Schneider und Adaschkewitz zur Prüfung der Verhältnisse der deutschen Theatergemeinde.

Bielitz.

Gemeinderatssitzung. Die 46. ordentliche öffentliche Sitzung des Gemeinderates der Stadt Bielitz, findet am Donnerstag, den 27. 6. 1929 um 5 Uhr nachmittags im Sitzungssaale des Gemeinderates statt.

Rhytm. gymn. Kurse J. Keller, Bielsko. Das Programm des am 25. d. M., 7.30 Uhr abends, im Stadttheater stattfindenden Tanzabends enthält: 1. Blütenreigen, ausgeführt von kl. Drobniakowna, Bathelt, Horodecka, Kaminska, Laskowski, Lastowica, Launsky, Smolarz. — 2. Tanzduett: kl. Czajanek und Fritz Putzich. — 3. Der Zinnsoldat: Herbert Lukawski. — 4. Russ. Tanz: Ilse Silbiger, Dina Tauber. — 5. Black botton: kl. Edda Bathelt, kl. Schweiger. — 6. Orient. Tanz: Herta Gruber. — 7. Krakowiak: die Damen: Hilde Fehrenbach, Erika Fiedler, Traude Noß, Lola Schlüssel, Marianne Stagl, Lise Urbantke, Rosa Wulkan, Hilde Wontroba. — 8. Ung. Tanz: die Damen: Hilde Fehrenbach, Erika Fiedler, Grete Filipp, Traude Schauer. — 9. Valse lente: die Damen: E. Fiedler, Traude Fischer, Lisa Leidgens, Hansi v. Launsky, Trude Schauer, Marie-Luise Störnig. — 10. Geschichten aus dem Wiener Wald: kl. Hannele Czajanek. — 11. Matrosentanz: Frl. Liese Polak. Der Reinertrag ist wohltätigen Zwekken gewidmet. Beginn 7.30 Uhr abends. Ende 9.30 Uhr. Karten sind bei Hohn und an der Abendkasse erhältlich.

Von einer Kuh erdrückt. Am Sonntag hütete der 10-jährige Knabe Alois Stronski in Mazancowice zwei Kühe des Besitzer Wiesner. Als der Besitzer um 9 Uhr vormittags sah, daß die Kühe sich im Hafer befanden, ging er aufs Feld und bemerkte den Knaben auf der Wiese am Boden liegend. Aus der Nase und den Ohren floß dem Knaben Blut. Der herbeigerufene Arzt stellte den unterdessen eingetretenen Tod fest. Aeußere Verletzungen waren nicht zu sehen. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß eine Kuh aus einer unbekannten Ursache auf den Knaben gefallen ist und mit ihrer Schwere dem Knaben schwere innere Verletzungen zufügte.

Diebstähle. Goldstoff Heinrich erstattete die Anzeige, daß ihm aus dem Hofraum ein Faß Wein im Werte von 150 Zloty gestohlen wurde. — Ein gewisser Foltin hat zum Schaden des Isidor Stochol mehrere Kleidungsstücke gestohlen. Foltin wurde verhaftet und den Gerichtsbehörden überstellt.

Biala.

Gemeinderatssitzung. Am Mittwoch, den 26. Juni um 5 Uhr nachm. findet im Sitzungssaal des Rathauses die Gemeinderatssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung, 2. Mitteilungen, 3. Heimatsachen, 4. Pensionsversicherungsbeiträge, 5. Aufnahme einer Anleihe von der kommunalen Stadtsparkasse in Biala in Höhe von 300 000 Zloty, 6. Beschlußfassung über die Uebertragung einer Position des Budgets aus der Abteilung 5 auf 7. Kauf- und Pachtverträge, 8. Festlegung eines Rayons, in welchem keine Pferde, Vieh und Schweine gehalten werden dürfen. 9. Wahl einer Sanitätskommission. 10. Wahl von 5 Delegierten in die Polizei-Feuerkommission. 11. Freie Anträge und Interpelationen.

Gefunden wurde im Stadtbereich Biala eine Damenhandtasche. Abzuholen im Magistrat, Zimmer 8.

Selbstmord. Am Sonntag haben einige Mädchen im Walde des Besitzers Schlossarczyk in Bestwin die Leiche eines Erhängten gefunden. Der Vater der Kinder erstattete die Anzeige. Die Leiche war bereits in Verwesung übergegangen und mußte daselbst mehrere Wochen gehangen haben. Es handelt sich um einen gewissen Johann Wegra, geboren am 29. 9. 1886 in Oswiencim. Die Leiche wurde in die Totenkammer in Bestwin eingeliefert.

—0—

Kattowitz.

Eine Familientragödie.

Eine blutige Tragödie spielte sich am Sonnabend in Bielschowitz in der Wohnung des 40 Jahre alten Johann Malerczyk auf der ul. Piaskowa ab. Malerczyk wohnte mit seiner 17-jährigen Tochter Emma in einer Wohnung, da er mit seiner Frau schon seit längerer Zeit nicht zusammen lebte. In der Sonnabendnacht hat Malerczyk seiner Tochter mehrere Schnitte mit einem Rasiermesser beigebracht. Auf die Hilferufe der Verletzten eilten Nachbarn hinzu. Als Malerczyk das Eindringen der Nachbarn bemerkte, hat er sich selbst durch drei Schnitte die Kehle durchgeschnitten. Beide Verletzten wurden in das Knappschaftslazarett in Bielschowitz eingeliefert. Der Zustand des Malerczyk ist lebensgefährlich. Die Verletzungen der Tochter sind zwar schwerer Natur, jedoch nicht lebensgefährlich.

Die Ursache dieser furchtbaren Tat soll darin zu suchen sein, daß die Frau Malerczyk die Tochter zu sich nehmen wollte.

—0—

Fahnenweihe des Eisenbahnerverbandes Z. K. P.

Am Sonntag beging die Kattowitzer Ortsgruppe der Vereinigung polnischer Eisenbahner (Zjednoczenie Kolejowych Polskich) das Fest der Fahnenweihe, an welchem sich viele Ortsgruppen beteiligten. Mittags gegen 12 Uhr marschierte ein Zug von Mitgliedern des Verbandes nebst den Fahnensektionen der Ortsgruppen des Verbandes (es mochten wohl gegen 50 Fahnen im Zuge geführt worden sein) unter Vorantritt einer Eisenbahnerkapelle nach dem Plac Wolnosci, wo ein Kranz am Denkmal der Aufständischen niedergelegt wurde. Während dieses Vorganges intonierte die Kapelle die Nationalhymne. Im Anschluß daran wurden zwei Minuten dem Andenken der Verstorbenen gewidmet. Hierauf marschierte der Zug nach dem Festlokal in Zalenze, wo ein Garten- und Saalfest stattfand.

—0—

Ausflug der Knaben-Minderheits-Mittelschule. Im Verlaufe der vergangenen Woche begingen einige Klassen der Knaben-Mittelschule der Minderheiten Ausflüge in die Umgegend. Die oberen Klassen hatten sich die Beskiden zu diesem Ausflug ausgesucht und machten nach dorthin ein- bis zweitägige Ausfahrten. Die Schüler sind sehr befriedigt von dem Ausflug zurückgekehrt.

Ausflug des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes nach Danzig. Die Gewerkschaft kaufmännischer Angestellter (Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband) in der Wojewodschaft Schlesien unternimmt in diesen Tagen einen mehrtägigen Ausflug nach Danzig.

Keine Erhöhung des Wassergeldes. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde über ein Schreiben des Haus- und Grundbesitzervereines in Kattowitz, welches gegen die beabsichtigte Erhöhung des Wassergeldes protestierte, zur Tagesordnung übergegangen, nachdem der Stadtpräsident Dr. Kocur mitgeteilt hatte, daß eine solche Erhöhung gar nicht beabsichtigt sei. Wir hatten auch von dieser angeblichen Absicht des Magistrates Mitteilung gemacht, sodaß wir hierdurch auch unsere Meldung richtigstellen.

Druckfehler. In der Ausgabe unserer Zeitung vom vergangenen Freitag haben wir über eine Verwaltungsratssitzung der städtischen Sparkasse in Kattowitz berichtet. Hier ist ein Druckfehler unterlaufen, es handelt sich um die städt. Sparkasse in Myslowitz.

Goldene Hochzeit. Am 23. ds. beging das Franz und Katharina Kolochewsche Ehepaar, in Kattowitz 3 (Domb), ul. Lipowa 2 wohnhaft, die goldene Hochzeit. Dem Jubelpaare ist vom Stadtpräsidenten der Stadt Kattowitz ein Jubiläumsgeschenk von 50 Zloty gemacht worden.

Vom Motorrad überfahren. Am Sonnabend hat das Motorrad des Postamtes Kattowitz auf der ul. Wojciechowskiego die 8-jährige Elisabeth Ksionzarczyk überfahren. Sie erlitt schwere körperliche Verletzungen. Nach der ersten ärztlichen Hilfe wurde sie in das städtische Krankenhaus übergeführt.

Aufklärung eines Einbruchsdiebstahles. In Verbindung mit dem Einbruchsdiebstahl im Restaurant Patas in Siemianowitz, hat die Polizei die Täter in der Personen des Franz Piowczyk und Alois Habrajski aus Siemianowitz verhaftet. Ein Teil der gestohlenen Sachen konnten dem Geschädigten zurückerstattet werden. Die Verhafteten wurden dem Staatsanwalt überstellt.

Spende für das Waisenhaus D. Mielecki. Der Baumeister Valentin Niedziela hat für das Waisenhaus Dr. Mielecki den Betrag von 2000 Zloty gespendet.

Von der Polizeidirektion. Die Polizeidirektion in Kattowitz teilt mit, daß die Büroräume des Kommissariates in Kattowitz von der ul. Stawowa auf die ul. Slowackiego 37 übersiedelt wurden.

Der „Tag des Liedes" der Volksschulkinder von Groß Kattowitz. Am Sonntag hat in der Ausstellungshalle der „Tag des Liedes" der Volksschulkinder von Groß Kattowitz stattgefunden. An dem Wettsingen haben 17 Volksschulen mit etwa 1500 Kinder teilgenommen.

Die Ergebnisse des Wettsingen sind folgende:

Volksschule 2 in Bogutschütz 34 Punkte.
Volksschule 4 in Bogutschütz 33 dreifünftel Punkte.
Deutsche Knabenbürgerschule in Kattowitz 31 vierfünftel Punkte.
Volksschule 3 in Bogutschütz 31 einfünftel Punkte.
Knabenbürgerschule in Kattowitz 30 Punkte.
Volksschule 5 in Zalenze 29 Punkte.
Volksschule 3 in Domb 28 zweifünftel Punkte.
Volksschule in Ligota 27 vierfünftel Punkte.
Volksschule 4 in Zalenze 27 dreifünftel Punkte.
Volksschule in Zalendzer Halde 26 einfünftel Punkte.
Volksschule 4 in Kattowitz 25 zweifünftel Punkte.
Volksschule 6 in Kattowitz 25 Punkte.
Volksschule 7 in Kattowitz 24 dreifünftel Punkte.
Volksschule 3 in Zalenze 23 vierfünftel Punkte.
Volksschule 1 in Domb 22 Punkte.
Volksschule 2 in Zalenze 20 vierfünftel Punkte.

Von der Ferienkolonie des Roten Kreuzes. Am Montag, den 1. Juli kehren aus der Ferienkolonie von Gdynia die Kinder von Rybnik, Scharley, Godulla und jene Kinder, welche eine besondere Verständigung erhalten haben, zurück. Die Kinder sind am Bahnhof in Kattowitz um 5.16 Uhr nachmittag abzuholen. Am Dienstag, den 2. Juli fahren nach der Ferienkolonie in Gdynia Kinder aus Nowy Bytom, Myslowitz, Chorzow, Rybnik, Siemianowitz, Königshütte, Groß Piekar, Nikolai, Pleß, Ruda und Kinder die eine besondere Verständigung erhalten haben. Der Sammelpunkt ist am Kattowitzer Bahnhof um 11.30 Uhr vormittag.

Kasseneinbruch. In der Nacht von Donnerstag zum Freitag haben Geldschranknacker die feuerfeste Kasse der O. E. W. in Kattowitz aufgeschnitten und daraus 620 Zloty Bargeld gestohlen. Am Tatort haben die Einbrecher zwei Flaschen mit Brennstoff zurückgelassen. Die Einbrecher sind in den Kassenraum durch ein Fenster hineingestiegen. Es wird angenommen, daß es sich um auswärtige Einbrecher handelt.

Zur Flugzeuglandung in Beuthen. In Angelegenheit der Landung eines polnischen Flugzeuges in Beuthen erfahren wir von maßgebender Stelle folgendes: Am 16. d. M. um 7.17 Uhr abends startete vom Flugzeugplatz Kattowitz das Flugzeug Nr. 41.198 mit dem Auftrag über dem Königshütter Stadion, in welchem ein Sportfest veranstaltet wurde, Flugzettel der Luftschiffahrtsliga abzuwerfen. Der Pilot, ein Krakauer, welcher zum ersten Mal das Gebiet umflog, verlor die Orientierung und war der Meinung, daß er sich über dem Königshütter Stadion befindet, ohne zu wissen, daß am selben Tage in Beuthen gleichfalls ein Sportfest stattfindet. Das Abwerfen von Fluggetteln auf deutsches Gebiet war nicht beabsichtigt, und wäre aus dem Grunde zwecklos, da die Statuten der polnischen Luftschiffahrtsgesellschaft als Mitglieder nur polnische Staatsbürger aufnehmen.

Vom staatlichen Wasserwerk in Maczki. Am 27. d. M. kommt der Vizeminister Gorski vom Ministerium für öffentliche Arbeit nach Schlesien. In Gegenwart des Vizeministers wird im Wojewodschaftsamt die Offertvergebung für die Arbeiten des staatlichen Wasserwerkes in Maczki vorgenommen werden. Mit den Arbeiten wird sodann gleich begonnen werden. Die Baukosten des Wasserwerkes werden nach dem Projekt des Professor Rostanski etwa 15 Millionen Zloty betragen. Die Ausführung dieses Projektes wird zwei Jahre in Anspruch nehmen.

Sportrundschau.

Internationaler Sport.

Daviscupsemifinale Deutschland gegen Tschechoslowakei 4:1.

Das Daviscuptreffen Deutschland — Tschechoslowakei wurde Freitag beendet und brachte den Vertretern Deutschlands einen überlegenen Sieg von 4:1. Die einzelnen Treffen brachten folgende Resultate: Moldenauer — Macenauer 6:3, 6:4, 8:6. Dr. Landmann — Menzel 3:6, 3:6, 6:3, 6:0, 4:6. Moldenhauer, Prenn — Kozeluh, Macenauer 6:2, 6:2, 6:3. Moldenhauer — Menzel 6:4, 8:6, 6:4. Prenn — Macenauer 6:3, 7:5, 7:5. Die Deutschen Spieler hielten sich ausgezeichnet und siegten verdient, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Tschechoslowaken besonders in den beiden letzten Spielen arg vom Pech verfolgt wurden. So führte Menzel in jedem Satz 3:1, 5:3, 3:1 und konnte keinen Satz gewinnen. Noch ärger erging es Macenauer, der 3:0, 4:2 und im zweiten Satz sogar 5:0 führte und doch beide Spiele 7:5 abgeben mußte.

Im Finale der Europazone treffen sich also jetzt Deutschland und England.

—o—

Das Finale im Daviscup.

Das Finale der Europazone zischen England und Deutschland findet in der Zeit vom 13. bis 15. Juli in Berlin statt. Deutschland dürfte wieder Moldenhauer, Prenn, Dr. Landmann und Kleinschroth als seine Vertreter nominieren. Für England kommt dieselbe Mannschaft in Betracht, die Ungarn 3:2 besiegt hat.

Die Londoner Tennismeisterschaften.

Am Dienstag fiel die erste Entscheidung im Herrendoppelspiel in dem Tilden-Hunter ihre Landsleute und Davispokalrepräsentanten Allison van Ryn 9:11, 6:2, 7:5, 6:3 besiegten. (Werden die Amerikaner wirklich auf Tilden-Hunter im Davispokal verzichten?) Die Entscheidungskämpfe wurden durch den Regen arg gestört. Daher verzichtete man auf die Austragung der Herreneinzelspiele und sprach Tilden und Hunter gemeinsam die Meistertitel zu. Damenmeisterin wurde Miß Ryan, die Miß Goldsad 6:2, 2:6, 6:2 schlug.

—o—

Der Favorit des Mitropacup Sparta in Budapest geschlagen.

Samstag fand in Budapest das erste Treffen im Mitropacup der Professionals statt, welches die Prager Sparta mit Ujpest zusammenführte. Sparta wurde in einem auch die Ungarn überraschenden Spiel 6:1 (4:0) geschlagen und dürfte daher aus dem Europacup als ausgeschieden zu betrachten sein, da kaum anzunehmen ist, daß sie im Prager Rückspiel diesen Vorsprung aufholen werden. Die Prager zeigten in einigen Mannschaftsteilen Uebermüdungserscheinungen und wurde eine größere Niederlage nur durch das ausgezeichnete Spiel des Tormannes Hochmann verhindert. Bei den Ujpestern war Auer der Held des Tages, er lieferte das beste Spiel seiner Laufbahn. Seine Schüsse und Vorlagen waren geradezu ideal zu nennen. Auch das Fehlen Pateks machte sich bei der Sparta sehr bemerkbar. Die Prager stellten öfter um, doch halfen auch diese Umstellungen nichts. Der einzige Treffer der Sparta fiel erst in er 41 Minute der zweiten Halbzeit aus einem Gedränge durch Iran.

—o—

Hamburger S. V. — Ägypten 2:2 (1:1)

Die ägyptischen Fußballer traten in Hamburg dem norddeutschen Meister gegenüber und lieferten ein ausgezeichnetes Spiel. Die Hamburger wurden in der ersten Hälfte ganz zurückgedrängt und konnten sich nur auf Durchbrüche beschränken. Trotzdem gingen die Deutschen durch Harder in die Führung, doch konnten die Aegypter noch vor der Pause durch den Rechtsverbinder ausgleichen. Bald nach der Pause kamen die Aegypter durch ihren Mittelstürmer zum zweiten Treffer, den die Deutschen erst fünf Minuten vor Schluß wieder durch einen Kopfball Harders ausgleichen konnten. Dem Spiele wohnten 10.000 Zuschauer bei.

—o—

Die drei besten Leichtathleten Süddeutschlands 1929.

Anläßlich des in Prag stattfindenden leichtathletischen Länderkampfes Süddeutschland-Tschechoslowakei ist folgende Tabelle, aus welcher die drei Besten Süddeutschlands zu ersehen sind, interessant:

100 m: Schneider 10.8, Eldracher 10.9, Salzer 10.9.
200 m: Wuhmann 21.7, Krämer 22.5, Meßner 22.6.
400 m: Neumann 50.6, Single 50.8, Meisel 51.4.
800 m: Lefebre 2:00.3, Schilgen 2:01.2, Klar 2:01.2.
1500 m: Schilgen 4:06.3, Blank 4:19.3, Oberländer 4:20.2.
5000 m: Helber 15:24.4, Knapp 16:09.4, Bertsch 16:22.1.
110 Meter Hürden: Steinhardt 15.2, Weigert 16.5, Fuchs 16.9.
400 Meter Hürden: Görgen 61, Sander 61.3, Klar 61.4.
Weitsprung: Kopp 6.97, Barth 6.92, Hacker 6.60.
Hochsprung: Bonneder 1.91, Schwarzfischer 1.82, Hacker 1.76.
Stabhochsprung: Braun 3.60, Kurz 3.52, Kiesow 3.50.
Kugelstoßen: Ueber 14.85, Schneider 13.85, Billinger 13.47.
Diskus: Nödl 42.20, Steiner 41.55, Schauffele 41.37.
Speer: Mang 42.525, Kurz 38.60, Hastreiter 33.60.

—o—

Schwientochlowitz.

Legalisierung von Wagen und Gewichtsmaße. Die Legalisierung von Wagen und Gewichtsmaße findet für Schwientochlowitz und Eintrachtshütte vom 5. bis 7. Juli in Schwientochlowitz in der Turnhalle auf der ul. Wodna statt.

Straßensperre. Die Chaussee Nowy Bytom—Schwientochlowitz wird infolge Reparatur für den Zeitraum von drei Monaten für den Wagenverkehr gesperrt. Die Umfahrt findet über Bykowina und Nowa Wies statt.

Ein Korb mit Wäsche abzuholen. Die Polizei in Schwientochlowitz hat bei einer gewissen Person einen Korb mit Wäsche beschlagnahmt, die wahrscheinlich von einem Diebstahl herrührt. Der Verlustträger melde sich im Bezirksamt, Zimmer 8.

Dekorierung mit der Rettungsmedaille. Der Innenminister hat den Hüttenarbeiter Paul Iwanow aus Bismarckhütte mit der Medaille für Rettung von Ertrinkenden ausgezeichnet. Die Rettungsmedaille wurde dem Iwanow durch den Bezirkshauptmann-Stellvertreter in Anwesenheit des Leiters des Kreisamtes in Bismarckhütte Pietrek und des Sekretärs Kalicki überreicht.

Diebstahl. Der Paul J. hat einem gewissen Anton Tomala in Ruda im Hofe der Restauration Panzy eine Brieftasche mit 40 Zloty und verschiedenen Personaldokumenten gestohlen. Der Dieb wurde verhaftet.

DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY

49. Fortsetzung.

Frau Ilona Takats, die Witwe seines Freundes, schrieb ihm, daß sie sich augenblicklich in Kairo aufhalte und auf ein wichtiges Telegramm seitens des Sekretärs ihres Mannes ihm um eine geschäftliche Besprechung ersuche.

Ilona Takats! Er kannte sie nur von einem Bilde, das ihm der Freund einmal gezeigt hatte.

Wie war das doch gleich?

Sie war wohl dreißig Jahre jünger als ihr Mann, schön, bezaubernd, voll Charme und sprühenden Lebens. Sie weilte also jetzt in Kairo und bat ihn um eine Unterredung.

Welch seltsames Zusammentreffen!

Natürlich erwartete sie sicherlich seinen Besuch in Kairo.

Aber er konnte doch jetzt, wo er Pflichten gegen seinen Schützling hatte, keinesfalls die Besitzung auf einige Tage verlassen.

Unmöglich!

Ernö Karolanyi hielt plötzlich in seiner Wanderung inne und starrte für einen Moment vor sich hin. Dann kam eine ungewohnte Geschäftigkeit über ihn. War ihm doch soeben eine göttliche Erleuchtung gekommen, ein Ausweg aus aller Not.

Weshalb war er nicht sofort auf diesen erlösenden Gedanken verfallen!

So und nichts anders sollte es werden.

Er wollte Ilona Takats, die junge Witwe ganz einfach als Gast zu sich bitten. Sicherlich erhielt er von ihr keine abschlägige Antwort. Er würde ihr ja auch, was die geschäftlichen Angelegenheiten ihres verstorbenen Mannes betrafen, raten und helfen können, ihr, die seinen Geschäften stets ferngestanden hatte.

Ilona Takats war ihm als ein resolutes, energisches Persönchen geschildert worden. Traf sich dieser Zufall nicht herrlich! Die junge Frau würde ihm in bezug auf die Kranke behilflich sein können.

Was also zögerte er noch länger! — —

Wie elektrisiert eilte der alte Herr jetzt zur Klingel, und läutete nach dem Diener.

„Tinte, Papier, schnell!" befahl er kurz, und dann schrieb er in liebenswürdigster Form die Einladung an Ilona Takats und bat sie als Gast auf seine Besitzung.

Er fand erst Ruhe, als der Diener mit dem Brief davoneilte; dann aber rieb er sich vergnügt schmunzelnd die Hände.

Noch nie hatte wohl das Haus am Meer seinen stets stillen Herrn so aufgeräumt, so verändert gesehen! — —

Zwei Tage später feierte man in aller Stille den Abschied Ilona Takats vom Doktorhause. Man kam noch einmal an diesem wunderschönen, warmen Sommerabend zusammen.

Keiner fehlte, selbst Matthias Brecht, der sich seit der Nachricht von Christa Walds Tod noch nicht wieder hatte sehen lassen, war heute erschienen, um der Frau der soviel verdankte, Lebewohl zu sagen.

Ein Lebewohl für immer sollte es sein, denn die junge Witwe gedachte von Alexandrien dann direkt in ihre ungarische Heimat abzureisen.

So saß man auf der kleinen Veranda, die nach der Gartenseite gelegen war, beisammen.

Besonders einer war heute sehr still und in sich gekehrt. Der Engländer Bill Firth war es, dem die plötzliche Trennung von der schönen Frau, die er im stillen schon lange heiß liebte, sehr schwer aufs Herz fiel.

Vergeblich sann er auf einen Ausweg, sie noch für einige Zeit zurückzuhalten.

Aber auf seine flehentlichste Bitte hatte sie geantwortet:

„Ich kann nicht bleiben, lieber Freund, so gern ich auch möchte, so schwer mir auch die Trennung hier von all den lieben Menschen fällt."

„Wer erwartet Sie in der Heimat?" hatte Firth, bitter lächelnd, eingewandt.

„Niemand", war ihre schmerzliche Anwort gewesen. „Und doch, ich muß gehen, Bill Firth, um des Toten willen, der noch nicht vierzehn Tage in der Erde ruht. Vielleicht aber, wenn das Trauerjahr vorüber ist, und man mich hier noch nicht vergessen hat, dann komme ich wieder. Sind Sie nun zufrieden, lieber Freund, und wollen Sie mir mit Ihrem traurigen Gesicht den Abschied nun nicht mehr so schwer machen?"

Da hatte sich Bill Firth in stummem Verstehen mit heißem Kuß über ihre schlanke Rechte gebeugt, und geantwortet:

„Gut, liebe, schöne Frau, ich werde heute in einem Jahre zu jedem Schiff, das in den Hafen einläuft, zur Stelle sein, und ich hoffe, daß ich nicht vergeblich warte".

„Ich werde kommen", hatte sie ihm schlicht geantwortet; und einen Moment hatte der Blick ihrer Augen ihm gestanden, was der Mund zur Stunde noch verschweigen mußte:

„Ich habe dich lieb!" — —

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtssaal.

Das Urteil im Prozeß Müller.

Am Freitag vergangener Woche wurde das Urteil im Prozeß gegen den Banditen Müller und seine Komplizen gefällt. Der Staatsanwalt hatte beantragt: gegen Müller und Koszowski je acht Jahre Zuchthaus, gegen Fredrich Makosz 3 Jahre Gefängnis gegen Bida 6 Monate Gefängnis und gegen Pszujka und Sporys je eine Woche Gefängnis. Dem Verteidiger Dr. Niec gelang es, die Begründung des Staatsanwaltes zu widerlegen. Das Gericht kam zu folgendem Ergebnis: Paul Müller 5 Jahre und 3 Monate Zuchthaus, Koszowski 5 Jahre 1 Monat Zuchthaus, die Angeklagten Biela, Pszujka und Sporys je 50 Zloty Geldstrafe, während die Angeklagten Makosz und Bronder freigesprochen wurden. Das Urteil gegen die beiden Haupangeklagten wurde mit Rückfalltaten und mit der Zahl der Verbrechen begründet. Das Gericht hat auf die Mindeststrafe für diese Verbrechen erkannt. Während der Verhandlung entstand ein Zwischenfall. Die Mutter des Hauptangeklagten Müller hatte der Verhandlung beigewohnt und als der Staatsanwal die Strafe von 8 Jahren Zuchthaus beantragte, brach sie schreiend im Zuhörerraum zusammen und mußte herausgetragen werden. Als sie im Flur des Gerichtsgebäudes wieder zu sich gekommen war, erzählte sie den dort weilenden Personen von der Kindheit ihres mißgeratenen Sohnes, den aber das Mutterherz noch liebte. Sie wollte es kaum verschmerzen, daß ihr Sohn auf so viel lange Jahre ins Zuchthaus geschickt wird.

Radio.

Dienstag, den 25. Juni.

Warschau. Welle 1415,1: 18.00 Nachmittagskonzert, 19.00 Verschiedenes, 19.50 Opernübertragung aus Posen.

Kattowitz. Welle 416.1: 17.25 Krakau, 18.00 Konzert, 19.25 Taten des französischen Heroismus, 19.50 Opernübertragung aus Posen.

Krakau. Welle 314.1: 18.00—19.00 Warschau, 19.00 bis 19.20 Verschiedenes, 19.50 Opernübertragung aus Posen.

Breslau. Welle 321.2: 16.30 Lieder und Duette, 17.30 Lesestunde, 18.00 Philatelie, 19.10 Rechtskunde, 20.00 Uebertragung aus Berlin: „Herbstmanöver."

Berlin. Welle 475: 16.00 „Der Tag des Staatsanwalts". 16.30 „Jod als Lebenselement", 17.00 Konzert, 18.00 Novellen von Arnold Hahn. Gelesen vom Verfasser, 19.10 „Musikalische Anekdoten", 19.35 „Einführung in die Naturphilosophie der Gegenwart", 20.00 „Ein Herbstmanöver", Operette von Emmerich Kalman.

Prag. Welle 343.2: 11.30 Schallplattenmusik, 12.20 bis 13.15 Mittagskonzert, 16.10 Volksbildungs- und Kulturvortrag, (R. A. G.) 16.20 Kinderecke, 16.30—1730 Nachmittagskonzert, 17.30—17.45 Englischer Sprachkurs, 17.50 Deutsche Sendung. Dr. O. Schwarz, Prag: Theorie und Praxis des Tierschutzes, 19.05 Konzert der Vereinigung der Tamburizzavereinigungen von Groß-Prag, 20.00—21.00 Konzert, 22.20—23.00 Uebertragung aus dem französischen Restaurant „Gramota".

—o—

Die Zeit des Rodelns, Ski- und Schlittschuhlaufens bringt für die Hausfrau eine besonderer Arbeit. Das ist die Pflege der wollenen Kleider, die verstanden sein will, wenn alles Wollene weich und mollig bleiben soll. Gerade das Trocknen der Wollsachen bedarf besonderer Sorgfalt. Am besten wäscht man Wolle, nachdem man ihre Waschbarkeit an einem verdeckten Zipfel erprobt hat, in kalter Persillauge durch leichtes Stauchen und Drücken, spült gleichfalls und setzt dem letzten Spülwasser zur Auffrischung der Farben etwas Küchenessig bei. Dann wickelt man das Stück nach dem Ausdrücken, nicht Wringen, in feuchtigkeitaufsaugende weiße Tücher, um es von aller Nässe zu befreien und legt es sogleich auf tuchbedecktem Tisch, in Form gezogen, zum Trocknen aus. Nicht aufhängen, nicht in Sonne oder Ofenhitze trocknen. Die Beachtung dieser bewährten Regel gibt allen Wollsachen neue Schönheit, Weichheit und Frische.

—o—

Volkswirtschaft.

Einigung über das Getreidemonopol?

Berlin, 24. Juni. Der Sachverständigenausschuß für die Frage des Getreidemonopols setzte am Sonnabend nachmittag seine Beratungen fort. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, soll sich in der Frage des Monopols eine Einigung ergeben haben.

Die Verhandlungen werden am Montag mit der Anhörung von Vertretern des Müllereigewerbes zur Frage des Mahlzwanges fortgesetzt.

—o—

Von der polnischen Landesausstellung.

In der Zeit vom 29. Juni bis 7. Juli wird eine Zuchttier-Ausstellung stattfinden. Angemeldet sind bis jetzt aus allen Teilen Polens: 756 Pferde, 1005 Rinder, 494 Schafe, 405 Schweine und 2500 Kleintiere. Nach der Eröffnung dieser Ausstellung auf dem Westgelände wird ein Aufflug von mehereren tausend Brieftauben vorgeführt.

Die Zahl der Besucher hat am Sonnabend, den 15., nach Angaben der Ausstellungsleitung, 46 000 Personen betragen, darunter befanden sich 62 organisierte Ausflüge. Am Sonntag, den 16. erhöhte sich diese Zahl auf 55 000.

Börsen

Warschau, den 24. Juni.

New York 8.90, London 43.23, Paris 34.88, Wien 125.30 Italien 46.66, Schweiz 171.65, Belgien 123.82.

Dollar in Warschau 8.88. Tendenz schwankend.

Zürich. Warschau 58.25, New York 5.1960, London 25.19 Paris 20.32, Wien 73.04, Prag 15.39, Italien 27.18, Belgien 72.15, Budapest 90.51, Helsingfors 13.06, Sofia 3.76. Holland 208.72, Oslo 138.45, Kopenhagen 138.40, Stockholm 138.25, Spanien 73.55, Bukarest 308, Berlin 123.95, Belgrad 9.12.



Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko. Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.